

Bei Stăniloae wird deutlich, dass die orthodoxe Theologie eine optimistischere Kosmologie und Anthropologie als der Protestantismus hat und dass er die natürliche Offenbarung viel leichter in die übernatürliche Offenbarung integrieren kann (vgl. 68). Da das Ziel des Menschen seine Vergöttlichung ist, also die vollkommene und vollendete Gemeinschaft mit Gott, ergibt sich eine Synergie zwischen Gott und Mensch. „Zur Erlösung braucht es die Zustimmung des Menschen. So sind für die Erlösung des Menschen zwei Willen erforderlich, der Wille Gottes und der Wille des Menschen“ (129). Stăniloae kritisiert häufig die lutherische Position der bleibenden Sündhaftigkeit des Menschen, bei der geradezu in einem juristischen Akt der Sünder von Gott gerechtfertigt wird. Dagegen betont er die orthodoxe Auffassung der Vergöttlichung, „die dem Menschen einen positiven Gebrauch der Freiheit und eine reale Verwandlung durch den Heiligen Geist zutraut“ (143). Dazu vertritt Stăniloae einen Dreischritt von asketischer Läuterung als Befreiung von den Leidenschaften, Erleuchtung als Gottesschau und Gotteseckennis und mystische Gemeinschaft mit Gott (vgl. 263). Gefestigt in dieser Überzeugung hat ihn seine Arbeit an der Philokalie. In dieser zwölfbändigen Ausgabe der rumänischen Philokalie, veröffentlicht zwischen 1946 und 1991, übersetzte er die asketisch mystischen Schriften von Asketen, Mönchen und Wüstenvätern aus ver-

schiedenen Epochen samt ihren geistlichen Anweisungen für Askese und dem geistlichen Aufstieg bis zur Theosis (vgl. 246). Damit vertritt er aber keinen religiösen Individualismus, da die Theosis zwar von der Vergöttlichung des Einzelnen und dessen Gemeinschaft mit Gott handelt, Kirche jedoch in ihrem Gottesdienst als Gemeinschaft der Gläubigen zu einer liturgischen Vergöttlichung führt, „die in der vollendeten gottesdienstlichen Gemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott in vollkommener Liebe besteht“ (351).

Kurze Zusammenfassungen nach wichtigen Themen sowie eine ausführliche Bibliografie und ein Personenregister runden dieses Werk ab, das eine ausgezeichnete Einführung in die orthodoxe Theologie anhand von Stăniloae bietet.

Hans Schwarz

KOPTISCHES CHRISTENTUM

Heike Behlmer und *Martin Tamcke* (Hg.), *Christen in Ägypten*. Göttinger Orientforschungen Ägypten, Band 60, Verlag Harrassowitz, Wiesbaden 2015. 172 Seiten. BR. EUR 48,-.

Wer angesichts wiederholter Berichte von Anschlägen und Übergriffen auf koptische Christen und Kirchen in Ägypten, differenzierte und fundierte Hintergrundinformationen sucht, sollte unbedingt den 60. Band der Göttinger Orientforschungen

Ägypten zur Hand nehmen. In einer kurzen prägnanten Einführung der beiden Herausgeber, Martin Tamcke und Heike Behlmer, werden zehn sehr profunde Beiträge vorgestellt. Erwähnt wird ferner ein Beitrag von Christian Mauder, der allerdings unter den späteren Beiträgen fehlt. Sie alle gehen auf eine Ringvorlesung zurück, die 2013 gemeinsam vom Lehrstuhl für Ökumenische Theologie und Orientalische Kirchen- und Missionsgeschichte und dem Seminar für Ägyptologie und Koptologie an der Universität Göttingen veranstaltet wurde.

Historisch gesehen ist es richtig, mit dem Beitrag von Peter Gemeinhardt zu beginnen und damit die wesentlichen Grundlinien der Entstehung des Christentums in Ägypten auszuleuchten: Die durch Athanasius begründete ägyptische Theologie mit ihrem Beharren auf der Göttlichkeit Christi in den frühkirchlichen Auseinandersetzungen um das Verstehen der Trinität Gottes. Ein in erster Linie theologisches und nicht machtpolitisches Anliegen, das Athanasius auf der Basis des Nizänums von 325 verfolgt hat. Ohne die von Athanasius verfasste Vita des Mönchsvaters Antonius hätten wir kaum Kenntnis von den Anfängen des christlichen Mönchtums in Ägypten, dessen Anfänge nicht zuletzt im Zeichen erster christlicher Märtyrererfahrungen zu sehen ist. Die Entwicklung des ägyptischen Mönchtums führt Siegfried Richter bis in die Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts mit ihren beiden Prota-

gonisten Pachomius und Schenute weiter. Detailliert beschreibt Richter auch die Lebensformen und den Alltag des ägyptischen Mönchtums. Wie sehr die koptischen Klöster bis heute als Kulturträger anzusehen sind und diese Kultur auch in Zeiten islamischer Eroberung und Herrschaft durch die Arbeit in Scriptorien durchhalten konnten, zeigt der Beitrag von Ute Pietruschka.

Heike Behlmer schildert die Verehrung heiliger Frauen im koptischen Christentum als Vorbilder für eine christliche Lebensführung oder Askese. Dabei galten in der Spätantike Frauen aufgrund kulturell geprägter Vorannahmen als weniger geeignet für das vollkommene asketische Leben als Männer. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass heilige Frauen dieses Hindernis dadurch zu überwinden suchten, dass sie unerkannt als vorbildliche Asketen viele Jahre in einem männlichen Kloster lebten, bis „durch den Tod oder eine schicksalhafte Wendung“ ihre wahre Identität als Frau bekannt wurde und sie sich damit auch als die besseren Asketen gegenüber ihren Mitbrüdern erwiesen.

Samir Boulos befasst sich in seinem Beitrag mit den Auswirkungen christlicher und vor allem evangelistischer Missionstätigkeit in Ägypten zu Anfang des 20. Jahrhunderts. Boulos konzentriert sich dabei schwerpunktmäßig auf die inhaltlichen Ziele und Strategien der britischen Egypt General Mission, des English Mission College und der

deutschen Sudan-Pionier-Mission. Sie alle betrieben eine aktive Missionsarbeit im Rahmen ihrer Einrichtungen im schulischen und medizinischen Bereich. Boulos belegt durch zahlreiche Interviews, dass diese Missionsstrategie bei den missionierten Ägyptern nicht nur auf Ablehnung gestoßen ist, sondern durchaus Interesse gefunden hat, auch wenn es in der Regel nicht zu Konversionen kam. Überraschend ist die Tatsache, dass die Arbeit dieser Missionen von der 1928 in Ägypten gegründeten Muslimbruderschaft auf der einen Seite energisch bekämpft wurde, andererseits in der „Verbindung von Sozialtätigkeit mit der Vermittlung religiöser Inhalte und Werte“ von der Muslimbruderschaft beim Aufbau ihrer eigenen Einrichtungen übernommen wurde.

Harald Suermann zeigt noch eine weitere Ausprägung des Christentums in Ägypten in seiner Darstellung der Geschichte der Koptisch-katholischen Kirche als einer ihrem Wesen nach ägyptischen Kirche neben der lateinisch geprägten und einiger kleinerer katholischen Kirchen in Ägypten (z. B. Maroniten). Suermann charakterisiert die Koptisch-katholische Kirche als „auf sich selbst bezogen“ in ihrem Bestreben, ihre vor allem „koptische“ Identität zu bewahren. Die Gefahr bestehe, dadurch ihre „katholische“ Identität zu vernachlässigen, was ihre fehlende ökumenische Offenheit nicht nur für andere Kirchen, sondern auch für

Ordensgemeinschaften aus der katholischen Weltkirche zeige.

Wer einen Einblick in das Selbstverständnis der griechisch-orthodoxen Christen in Ägypten zu gewinnen sucht, sollte den Beitrag von Martin Tamcke zu Konstantinos Petrou Kavafis lesen. Kavafis gilt als „der bedeutendste griechische Poet Ägyptens des 20. Jahrhunderts“. Kavafis bewegt sich Zeit seines Lebens zwischen Istanbul/Konstantinopel und Alexandria in Ägypten. In seinem Werk finden sich interessante Bezüge zum islamischen Ägypten, aber auch zum griechischen Patriarchat von Alexandria. Während Byzanz und Hellenismus in seinem Werk als feste Bezugspunkte zu erkennen sind, bleibt die Frage, welche Einflüsse seines orthodoxen und muslimischen Kontextes für ihn letztlich bestimmend waren, offen.

Vor dem Hintergrund des heute belasteten Verhältnisses zwischen Muslimen und Christen in Ägypten, zeigt der biographische Hintergrund des in Ägypten geborenen frankophonen Schriftstellers Albert Cossery (1913–2008), dass das seit 642 n. Chr. zunehmend vom Islam bestimmte Ägypten durchaus Zeiten einer friedlichen Koexistenz zwischen beiden Religionsgemeinschaften aufzuweisen hat. Zunächst erinnert Martin Tamcke daran, dass die Familie von Cossery aus Syrien stammt und wie viele andere Christen im Verlauf des 19. Jahrhunderts aus dem syro-libanesischen Raum nach Ägypten immigriert sind. Damals galt Ägypten

„als das Land der religiösen Freiheit im Vorderen Orient“. Im Blick auf die durch den „Arabischen Frühling“ ausgelösten Umwälzungen kommt Tamcke in der Interpretation des literarischen Werkes von Cossery zu dem Schluss, dass man bei Cossery keine Argumente für einen gewaltsamen Umsturz finden kann, denn Cossery sei es mehr als um Ideen um die Frage gegangen, „ob es gelingt, die Marginalisierten in die ägyptische Gesellschaft zu integrieren“.

Angesichts verschiedener Berichte aus der koptischen Kirche, dass der Druck auf die Christen in Ägypten auch darin zu erkennen sei, dass Baugenehmigungen für Kirchen und kirchliche Gebäude häufig von staatlicher Seite verweigert würden, ist der Beitrag von Wolfram Reiss sehr erhellend: Reiss unterscheidet zwischen der Rechtslage und der Frage, wie das in Ägypten geltende Recht jeweils interpretiert und angewendet wird. Gemäß der Rechtslage bestünden für die Kirchen sogar weniger Einschränkungen als für entsprechende Bauvorhaben von muslimischer Seite. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass in den letzten Jahrzehnten alle Präsidenten Ägyptens „immer wieder Kirchbauten genehmigt bzw. im Nachhinein legalisiert“ hätten. Reiss vertritt daher die These, dass es bei den Kirchen vor allem um ein gesellschaftliches Problem geht, genauer „um die Neuverhandlung des öffentlichen Raumes, der immer auch Ausdruck der gesellschaftlichen Machtverhältnisse ist“. Dabei seien

die Ursachen von Konflikten nicht nur der muslimischen Seite anzulasten.

Das Oberhaupt der Koptischen Kirche, Papst Tawadros II., wird im letzten Beitrag dieses Bandes gewürdigt, insbesondere im Blick auf die neuen ökumenischen Akzente, die der Papst bislang gesetzt hat: gegenüber der Koptisch-katholischen Kirche, aber auch in seinem Bemühen, den Dialogprozess mit der römisch-katholischen Kirche neu zu beleben. Tawadros II. verstehe sich als ein Papst „für alle Ägypter“ und suche daher den Kontakt zur Al-Azar Universität und ihren höchsten islamischen Repräsentanten, fordere aber gleichzeitig die Gleichberechtigung aller ägyptischen Staatsbürger und kritisiere die Gesetzlosigkeit gegenüber den Kopten. Während das ökumenische Klima in Ägypten unter Papst Schenuda eher gelitten hatte, ist es jetzt mit Unterstützung von Papst Tawadros zur Gründung eines Ökumenischen Rates der Christlichen Kirchen Ägyptens gekommen, ein bemerkenswertes und hoffnungsvolles Signal christlicher Verbundenheit im heutigen Ägypten.

Christian Hohmann

PLÄDOYER FÜR EINEN KONZILIAR ERNEUERTEN ÖKUMENISMUS

Manfred Richter, OH SANCTA SIMPLICITAS! Über Wahrheit, die aus der Geschichte kommt. Ein Essay zum Ökumenismus. Collo-